

Sag' doch zum Abschied einfach leise „Adjes“!

MUNDART Mehr Identität, mehr Heimat: Ein Plädoyer für die Wiedereinführung einer schönen Abschiedsformel in Altbayern

VON SEPP OBERMEIER

REGENSBURG. Der Verfasser dieser Zeilen orderte unlängst im Kinderhort eines großen Möbelhauses in Niederbayern spontan ein Blatt Papier und einen Stift, um eine kleine Statistik aufzustellen. Ihn interessierte, wie viele der einheimischen Eltern sich bereits mit einem „Tschüss“ norddeutscher Prägung von ihrem Nachwuchs zum Einkaufsummel verabschiedeten.

Die Schreibutensilien hätte er sich sparen können, da sogar Großeltern im Alter zwischen 70 und 80 Jahren, ausnahmslos bairische Muttersprachler, der „Tschüssler-Fraktion“ zu einem Erfolg von genau hundert Prozent verhelfen. „Oiso nachad, tschüss, Madlänal (bairische Verkleinerungsform für französisch Madeleine also Magdalena – ob der Familienname auch dazu passte, wie etwa Reischlbauer oder Schwingenschlögl?). Diesem Phänomen musste unbedingt auf den Grund gegangen werden. Mehrere persönliche Gespräche mit norddeutschen Urlaubern förderten zutage, dass sich die Einheimischen in deren Augen teilweise ohne Not ihrer sprachlichen Identität entledigten und die bairische Aussprache eines „Tschüss“ durch die mittlere und ältere Generation kaba-



Ein freundlicher Gruß zum Abschied – auf diesem Bild winkt Ministerpräsident Horst Seehofer mit seiner Frau Parteifreunden – und dazu ein „Tschüss“: Das norddeutsche Wort hat sich in vielen bayerischen Lebensbereichen durchgesetzt.
Foto: dpa-Archiv

rettend wirke (Grund: im Bairischen gibt es kein „ü“). Eine junge Mutter, die ihren drei Kindern ein authentisches Mittelbairisch weitergibt, konnte den Siegeszug des beliebten norddeutschen Zischlauts plausibel erklären: Es ist die praktische Kürze des Einsilbers in unserem hektischen Alltagsleben. Überrascht reagieren die meisten Altbayern, wenn man ihnen erklärt, dass „Tschüss“ nichts anderes als „Pfiadde“ (Behüt' Dich Gott) heißt. Aus dem lateinischen „Ad Deum“ (Gott befohlen!) wurden das französische „Adieu“ und das spanische „Adios“. Das eine bahnte sich den Weg über den Rhein, das andere kam durch niederländische Seeleute in den deut-

schen Norden. Beide Abschiedsformeln wurden verballhornt zu einem „Tschüss“, das laut dem Münchner Dialektologen Dr. Bernhard Stör zur Gruppe der Affrikate gehört, also zu der Kombination eines Verschlusslautes mit einem Reibelaut. Die Schwaben und vor allem die Franken bewahrten sich ihre Identität durch ein „Ade“. Die Altbayern bewiesen vor mehr als hundert Jahren ebenfalls ein Gespür für eine identitätsstiftende Sprachmelodie und verballhornten („verhonaggldn“) das „Adieu“ bis Mitte der 1960er Jahre zu einem „Adjes“. Der damalige Sprachgebrauch ist belegt durch bayerische Literaten von Rang und Namen wie Lena Christ, Oskar

STRAUBINGERINNEN MÜSSEN AUF DAS „TSCHÜSS“ VERZICHTEN

Die Schülerinnen der Chinesisch-Klasse am Gymnasium der Ursulinenstiftung in Straubing empfangen heute ihre Freundinnen aus Taiwan von der Partnerschule „Wenzao Ursuline College of Languages“ in Kaohsiung.

Das bedeutet aber auch, dass sich die niederbayerischen Gymnasiastinnen zwei Wochen lang auf die Zunge beißen und auf die beliebte Abschiedsformel „Tschüss“ verzichten müssen.

Sepp Obermeier vom Förderverein Bairische Sprache und Dialekte hatte sie darauf hingewiesen, dass „Tschüss“ auf Chinesisch „Geh' zur Hölle!“ oder „Geh' und stirb heißt!“

Ferner erklärte er ihnen, dass das norddeutsche „Tschüss“ eine Verball-

hornung von „Adieu“ und „Adios“ sei und ermunterte sie, als Alternative eine bairische, sprachmelodisch wohlthuende Verballhornung des französischen „Adieu“ wiederzubeleben und als trendiges, verballhorntes (bairisch: verhonaggldn) „Adjes“ zu etablieren.

Der Austausch mit der taiwanesischen Partnerschule wird in der Gäubodenstadt wie der Chinesisch-Unterricht begeistert angenommen. Die Schülerinnen waren schon zweimal in Taiwan.

Mittlerweile beherrschen sie zwischen 100 und 200 chinesische Schriftzeichen. Bei den komplizierten Nasalierungstechniken profitieren sie von ihrer sprachlichen Primärkompetenz, den stark differenzierenden, vokalreichen niederbayerischen Basisdialekten.

Maria Graf oder Ludwig Thoma. Ihre Romanfiguren verabschiedeten sich ganz selbstverständlich mit einem sprachmelodisch stimmigen „Adjes“. Und: Es passt in allen Situationen und zu allen Bevölkerungsschichten, was sich vom „Tschüss“ heutzutage nicht behaupten lässt. Ein „Tschüss“ ist de facto ein aufgezwungenes „Du“, wogegen die Bandbreite des „Adjes“ von einer Vertrautheit bis zu einer gewissen vornehmen Distanz reicht. Es wäre doch gelacht, wenn in unserer aufgeschlossenen Gesellschaft nicht einige Fernseh- und Rundfunkmoderatoren eine „Adjes-Vorreiterrolle“ übernehmen könnten. Für die Jugendsprache, die zu allen Zeiten flexibel und auf-

nahmefähig war, könnte es eine Bereicherung zur Standortbestimmung und Heranbildung eines sprachlichen Selbstbewusstseins sein. Eine gesteigerte Wertschätzung durch unsere norddeutschen Urlaubsgäste wäre ein Nebeneffekt. Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte möchte deshalb von Niederbayern und der Oberpfalz aus augenzwinkernd (mid an Augnblinzla) an das Identitätsbewusstsein der Altbayern appellieren, statt zu „tschüsseln“ beim Abschied leise „Adjes“ zu sagen...

Sepp Obermeier ist Vorsitzender des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte und lebt in Konzell.